

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 20 (1930)

Heft: 8 [i.e. 6]

Rubrik: ds Chlapperläubli

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Erscheint alle 14 Tage. Beiträge werden vom Verlag der „Berner Woche“, Neugasse 9, entgegengenommen.

Gestiefelte Räckchen.

Als Uebergang zur Hose
Trägt Stiefel heut mit Schwung
Die Weiblichkeit als Zeichen
Der „Selbstvermännlichung“.
Sie trägt bald hohe „Russen“,
Bald „Polen“, pelzumkäumt,
Und nur von „Vatta-Stiefeln“
Heut' jede Jungfrau träumt.

Die steckt „Brissago-Bein'chen“
In weite „Russen“ rein,
Die schlitternd sich derüberen
Auf weiter Flur allein.
Und wer es sieht, fragt schaudernd,
Mit angstefüllter Mien':
„Wo tragen nur die Stiefel
Das kleine Mädel hin?“

Die and're „Mammut-Waden“
In enge „Polen“ drängt,
Dass Fleisch und Muskel mächtig
Hinaus ins Freie drängt.
Sie wälzt sich durch die Lauben
Und schwankt und balanciert,
Weil viel zu klein die Basis,
Auf der sie hinjongliert.

Doch machmal sieht einer
Der Stiefel ganz famos,
Ganz schlank, ganz rank, ganz Mädel
Und doch auch — burschikos.
Der Schelm sieht ihr ihm Nacken
Und Sonne im Gesicht:
Man merkt dann, daß der „Stiefel“
Macht doch das Mädel nicht.

Oha.

Grad wi im Kino.

Uesi Gärte gränze anenander. Bi Grunders äne blüie albe im Maie wñhi Lila und bi üs violetti, und wenn im runde Garlebet dernäbe Salvia glüie, so hei Grunders Löiemüli. Während hienache vom Zuum es ganzes Näsäfli voll öhlini Chinder ume gump, spaziert im Garte mit de wñhse Lila nume es häzigs jungs Meitschi, wo di lechtsle Summere mängisch rácht sehnstüdig i ües Gholei übere gluegi het. So ha gwüß mängisch tänkt, e so es einzigs Töchterli heig e längwiliig Läbtig, emel we me so e suurntibligi Muetter het, wi ds Marianne Grunder. Mir hei wpter te Verchehr gha. So ha gnue z'tue mit mine Puze, und wuchelang merke-ni nüt vo mine Nachbarschaft, als daß i ghöre Schubertliedli klaviere und singe. Der Vatter Grunder isch der Bürokrat, wi-n-er im Buche steht. E guldigi Brüll, e hindere grütschi Scheitle, e Rägeschirm und süber bürschteti Hose ohni Bügelnah! D'Lüt a über Straß bruche keni Uhre, denn der Herr Grunder isch exalter als der Ztglogg und der Bahnhof mitenand.

Letschi Wüche triffe-n-i d'Huuslüt vo Grunders und mit häome emel zäme z'rede. Eis Wort git z'andere und uf einisch erzellt mer di Frau es ganzes Romäli vom Marianne Grunder. Afange sig es gar nüt e ráchi Tochter vo Grunders, sondern es agnos. (Es het mi de no tunkt es gliche e so nüt der ráche Muetter und em gläzliche Vatter!) Im leitsche Winter heige si einisch e-n-Mouf gno und sige es paar Tag i-n-es Pangliöli nach Grindelwald, nach em Neujahr, wo no so rácht Betrieb isch gti. So Marianne heig e grütschi Fröid gha, denn süch tät es Grunders ja am leischtli under ne Glaslogge. D'Frou Grunder sig nämlech fessefesch überzügt, iher Adoptivtochter müez das liechte Blut vo iher ráchte Muetter g'erbt ha und drum

tüge sis so hinderebinde. Item, z'Grindelwald hei si-n-im emel nüt geng häonne nache springe, wenn es uf z'Ich isch und — wi-n-es gange sig, weiz me nüt rácht — es lehrt dert e eltere, steirische Aengländer tenne, wo mit Frau und Töchterli im gröschte Hotel logiert het. So Marianne, wo gar grüsl weni vom Läbe kennt het, lat sech imponiere und bevor es selber sech Rächeschaf git, het's sis Härtz a dä nobel und, mi mueß de läge, sympathisch Uhländer verlore. Aer erzellt ihm, er häom mit der Frau nüt guet us, är gunglücklich und är heig ihn's gärn. So Marianne isch einisch selig gti und einisch deprimiert. Es het gwüßt, daß es söt der Gurasch ha, dä Ma z'mide und doch het es so vil Liebi gha für ne, daß es nüt anders het häonne, als di paar armelige Stündli uf em Ich z'gnieß. Bis du Grunders derhinter ho sige! Wohl Mähl, da sig du, exgüse, der Tüfsl los gti. Wade, abreise, abfahre, das sig innert es paar Stund im Blei gti und sider sig das arme Marianne no igsprerrter als fruecher, denn d'Frou Grunder isch iß fessefesch überzoge, daß iher Tochter e schlimmi Veranlagung het. Z'Läbe isch wpter gange bi Grunders, grüsl eitönig und still und mit niemerem hei z'Marianne häonne rede, als mit der Frau im erschte Stod, äbe dere, wo mer di Gschicht erzellt het. Aes het vom Aengländer nüt meh hört, är het fe Adrässe gwüßt oder selber dänt, es sig gschider, wenn di ganz Sach es Aend heig. So Marianne hät grüseli gärn oppis glehrt und wär dankbar gti für jedi Abwächsig, nume für sine glückliche Tage in Grindelwald nüm geng müeze nache z'hange. Aber nüt het oppis abtreit. Grunders hei gmeint, si sige di befechte Eltere, wo me häom dänke und derbi hei sis so verdehrt agfstell. Ißk, öppre vor e-me Monet, fahri plötzlich es grandigs Auto vor bi Grunders. D'Frou Grunder sisi bim Arbeitstischli am Fänschter und lismi und ds Marianne stidi Strümpf dernäbe. Beidi luege gwunderig use und — — — der Aengländer sicht us. E du allgütige Strousad! Im ganze Huus ghört me z'Lamento vo der Frau Grunder und z'Marianne heig's tunkt, d'Wält gang under. So pärplax isch d'Frou Grunder gti, daß si dä frömd Schangi (wi si z'Grindelwald geng gfeit het) no relativ fründlich ins füchert. Ißk hei si verno — mi ha sech dänke mit was für Gfuehl z'Marianne da gässle-n-isch — daß em Aengländer si Frau churz nach em Ufethalt in Grindelwald bi me ne chlinere Feabahnunglüd in Aengland um z'Läbe ho sig und daß der Wittig heig welle la öhli z'Zht drüber ga, bis er z'Marianne Grunder heig welle ho frage ob es im Früelig well si Frau wärde. E Bombe hät nüt häonne es gröschers Gnuß astelle i Grunders Huushaltig. D'Muetter het nüt gwüßt, soll si schimpfe oder Fröid ha und der Vatter het gschmuntzlet, denn e Schwigerjuhn, wo im Bellevue loschiert, Bankier isch in London, es Auto het und es Guet mit e me Garte, wi z'halbe Dählhölzli, isch nüt nüt. So Marianne het em wenigste derzue gfeit. Es het ihs tunkt, z'Glück verpräng ihne fäsch. Es het dörre Aenglischtunde näh, denn wenn si Brütigam scha primo düsch ha, so mueß es doch si Muettersprach häonne. Mängisch hets ihm o fäsch Anglict gnadit, es sig de schwär e me ne drizähjährige Stieftöch Muetter z'si. Aber si Brütigam versteit ihs so guet, isch so fein, so nobel i jeder Beziehung, daß alli Bedänke schmilze, wi der Anfe a der Sunne. Ißk näie si a der Usichtür und im Märzé hünnt de der Brütigam sis häzige Froueli ho hole. Vorhär sig hie ganz e öhlini Hochzit und im Summer sölle de Grunders übere schwadere, für iher Tochter im neue Hei z'gseb. Vatter

und Muetter louse-n-ume, wi wenn si e Lineal gschlüdt hätte, so stolz si si uf z'Produkt vo ihrer Erziehung. Vo min Stübli us ghören-n-alli Abe em Schubert sis Lied, e so jubelnd, e so selig, daß i nüt anders ha, als mit fürme: „Ich schnitt“ es gern in alle Rinden ein.“

Fänn y.

Anekdote.

Aus der Schule.

Der Schulinspizitor macht in einer Schule Besuch. Der Lehrer bespricht mit den Schülern gerade „Das Lied von der Glocke“. Der Schulinspizitor will sich davon überzeugen, ob die Schüler das Gedicht auch wirklich verstanden haben und sagt: „Es freut mich unendlich, meine lieben Kleinen, daß ich gerade zu einer Zeit zu euch gekommen bin, in der ihr dieses herrliche Gedicht von Friedrich von Schiller „Das Lied von der Glocke“ lernet und besprechet. Ich möchte mich aber auch persönlich überzeugen, ob ihr alle das Gedicht gut gelernt und auch gut verstanden habt. — Du, hier gleich in der ersten Bank, weißt du mir vielleicht die schöne Stelle zu sagen, in der vom Feuer die Rede ist?“

„Wohltätig ist des Feuers Macht, wenn es der Mensch bezähmt, bewacht.“

„Sehr gut! Sehr brav! Ja, so heißt es: Wohltätig ist des Feuers Macht, wenn es der Mensch bezähmt, bewacht. — Und du, dort in der fünften Bank, kannst du mir nun jene Stelle sagen, in der der Dichter von der Glockenform spricht?“

„Festgemauert in der Erde steht die Form aus Lehm gebrannt.“

„Gut, gut! Es ist dies der Anfang des Gedichts und lautet, wie du ganz richtig sagtest: Festgemauert in der Erde steht die Form aus Lehm gebrannt. — Und nun sag' mir du, dort in der vorletzten Bank, jene wunderschöne, liebliche Stelle, in der der große Dichter von der Hausfrau spricht.“

Schüler: „Von der Hausfrau?“

„Nun, so denke doch nach,“ sagt der Inspektor, „denke an deine liebe Mutter zu Hause, dann wird dir die passende Stelle sicher einfallen.“

Der Knabe denkt ein wenig nach und antwortet dann mit einem fröhlichen Grinsen: „Die Stelle von der Hausfrau heißt: Wehe, wenn sie losgelassen!“

©

Humor.

„So, du warst auf der Post. Hast wohl einen Brief an deine „Flamme“ aufgegeben?“

„Bewahre! Ich füllte mir bloß den Füllfederhalter.“

*
Bureauchef: „Meier, das steht nun einmal fest: wenn ich nicht da bin, sind Sie der faulste Kerl im ganzen Bureau!“

Dienstmädchen: „Herr Professor, draußen steht ein armer Mann mit Holzbeinen —“

Professor, ärgerlich: „Sagen Sie ihm, ich brauche keine!“

*
Viktor hat die böse Gewohnheit, morgens stets sein Bettchen zu nassen! ist jedoch stolz, wenn es mal „trocken“ bleibt. Eines Tages fragt ihn ein Fremder in der Stadt: „So Biebli, bist au brav?“ Worauf Viktor stolz ruft: „Ja, i ha troche' gha!“